

Immer das Theater mit dem Wasser

WS von Jörg Isermeyer, Berlin

Ziel des Workshops war es, auf die Straße zu gehen, um dort eine Theateraktion zum Themenkomplex „Wasser & Privatisierung“ durchzuführen – wobei wegen der Kürze der Vorbereitungszeit die Aktion nicht all zu aufwendig sein sollten. Aber von vorne:

Wozu überhaupt Theater auf der Straße?

Erstens wollen wir Aufklären, Agitieren, unsere Wahrheiten unters Volk bringen. Die klassische, politische Öffentlichkeit der Agora (bei den ollen Griechen) ist zwar durch Medien ersetzt worden und die Straße dient nicht mehr dem Austausch von Nachrichten, sondern dem Verkehr (Autobahn) oder dem Flanieren im Rahmen des Warenaustauschs (Fußgängerzone). Die Straße ist aber nach wie vor ein Ort, wo sich Menschen zumindest begegnen *können*, auch wenn sie heutzutage eher aneinander vorbeilaufen.

Und damit sind wir bei Zweitens: wir wollen eine Begegnung schaffen. Denn mit dieser Verlagerung der Öffentlichkeit in Medienkanäle ist einiges verloren gegangen. Zum einen hat die Nachricht ihr Gesicht verloren: sie ist jetzt eine Information unter vielen, die ohne ein persönliches Gegenüber abrufbar für mich bereit liegt. Sie ist nicht mehr speziell an mich gerichtet – ich bin ihr egal. Zum anderen gibt es jetzt keinen Grund mehr, auf der Straße mit fremden Leuten ins Gespräch zu kommen – denn Informationen gibt es ja viel „objektiver“ im Netz, im Fernsehen, in der Zeitung. Da fragt man höchstens noch nach dem Weg ...

... aber wenn man es schafft, trotzdem ins Gespräch zu kommen, stößt man häufig auf fast so etwas wie Dankbarkeit. Als ob die Menschen das Aneinandervorbeilaufen satt hätten, als ob es da so etwas wie ein Bedürfnis nach Austausch gäbe. Wobei ich wirklich AUSTAUSCH meine, und nicht ein Du-hältst-die-Klappe-und-ich-erzähl-dir-wie-die-Welt-funktioniert. Das machen schon die anderen Medien – und die sind da weit aus professioneller, ästhetisch ansprechender etc. als ein kleiner Straßentheater-Workshop.

Zusammengefasst könnte man also sagen: die Kraft von (politischem) Straßentheater liegt in der Begegnung, im Spiel nicht nur vor, sondern mit dem Zuschauer.

Der Weg

Diese Begegnungen kann man trainieren bzw. vorbereiten. Der Workshop beginnt mit ein paar Theaterübungen drinnen, wo sich die TeilnehmerInnen z.B. im Raum durcheinander laufend nicht nur Hände schüttelnd begrüßen, sondern sich nacheinander auch die Füße, den Po, die Schultern, die Nasenspitzen und die Ohrfläppchen reichen. Dann erst die Vorstellungsrunde (wir kennen uns ja noch gar nicht) und dann geht es schon nach draußen, wo u.a. Übungen wiederholt werden, die unter freiem Himmel einer ganz anderen Energie bedürfen.

Danach bewegt sich die Gruppe, in einer langen Schlange den Gang des Vordersten nachahmend, von dem menschenleeren Park in Richtung belebter Straße. Das ist Übung und erste Vorstellung in einem. Dann die letzte Sequenz, die „Affenhorde“: einer macht etwas vor, was die Schlange hinter ihm nachmacht – dabei liegt das Augenmerk auf dem Spiel mit der Umgebung (mit Fahrradklingeln klingeln, in

Autorückspiegeln sich betrachten) und den Passanten (wenn der Vorderste jemandem die Hand gibt, müssen alle nach ihm demselben Menschen auch die Hand geben). Jetzt sind wir offen, haben Hemmungen abgebaut, schämen uns selbst für sinnlose und alberne Sachen nicht mehr. Diese Offenheit wird jetzt mit sinnvollen Inhalten verbunden, in Kleingruppen wird diskutiert und geplant (einen inhaltlichen Input gab es aus Zeitmangel vorher nicht, jeder bringt jetzt sein Wissen um Privatisierung und Wasser mit ein). Geprobt wird nicht, jede Begegnung wird zugleich Premiere und Probe für die nächste sein ...

... und am Nachmittag finden dann die Aktionen in Tuzingen statt: Eine Gruppe will als Kunstaktion den Starnberger See mit Hilfe von Christo verpacken und sammelt dafür Unterschriften (die so entstehende Kuppel soll gleichzeitig als lokale Lösung für den Klimawandel dienen, damit wenigstens der Starnberger See bleibt, wie er ist). Andere wollen den See fluten, u. a. um die privaten Anlieger unter Wasser zu setzen, was wieder mehr öffentlichen Zugang zum See bedeuten würde. Und eine dritte Gruppe macht eine Kundenbefragung zur kommenden Privatisierung des Sees, bei der jeder Kubikmeter Wasser als Anlagemöglichkeit verkauft werden soll (die Finanzkrise lässt grüßen).

... und noch ein paar pädagogische Überlegungen

Ob nun diese Ironisierungen notwendig sind, darüber lässt sich streiten (zumindest ich immer wieder überrascht bin, wie viel die Menschen doch für bare Münze nehmen - die oben beschriebenen Aktionen wurden z.T. auch sehr ernst diskutiert). Aber es macht viel mehr Spaß, sich mit einem Thema zu beschäftigen, wenn man es am Ende ästhetisch umformt. Das kann mit dem eigenen Verein, der Arbeitsgruppe einer Bürgerinitiative oder mit einer Jugendgruppe oder Klasse sein, die man anleitet. Die Aktion am Ende ist dabei Motor für den Prozess (der Auseinandersetzung mit dem Thema / mit sich selbst / mit der Gruppe ...) und Anfang eines neuen Prozesses zugleich (der Auseinandersetzung mit den Passanten und wiederum deren Auseinandersetzung mit dem Thema / mit sich selbst / mit dem Gegenüber). Ich könnte noch die ganze Palette von Stichworten aus der ästhetischen Bildung herunterbeten (sinnlich-praktische Erfahrung, handlungsorientierte Kreativität, ganzheitliche Gestaltungskompetenz etc.), aber vielleicht nur das: am Ende sagen die meisten TeilnehmerInnen, sie hätten sich solche Aktionen vorher nicht zugetraut. Sie hätten einiges an Ängsten und Hemmungen überwinden müssen, aber es hätte sich gelohnt. Sie hätten eine Grenze überschritten – nicht nur für sich, sondern auch in der Begegnung mit anderen.

Nachtrag:

Die Umfragen wurden übrigens am nächsten Tag (ungeprobt) im Plenum als improvisierter Vortrag wiederholt - was noch mal einiges an Mut kostete.